

EINE GEMEINSAME PUBLIKATION des Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, des Rostocker Zentrums zur Erforschung des Demografischen Wandels, des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), des Vienna Institute of Demography / Austrian Academy of Sciences und des Wittgenstein Centre for Demography and Global Human Capital.

2026 · JAHRGANG 23 · 2. QUARTAL · VIERTELJÄHRLICHER INFOLETTER · WWW.DEMOGRAFISCHE-FORSCHUNG.ORG

Rente: Auf die nächsten 15 Jahre kommt es an

EDITORIAL

von Sebastian Klüsener, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

Das deutsche Rentensystem steht durch die Alterung der Bevölkerung unter Druck. Umso wichtiger ist es, die Zahlen genau zu betrachten. Eine gute Nachricht vorab: Wir können relativ sicher voraussagen, wie sich die ältere Bevölkerung in den nächsten 15 Jahren entwickeln wird. Das liegt daran, dass ab dem Alter 40 nur noch wenige Menschen international umziehen. Daher hängt die Entwicklung dieser Altersgruppe stark von deren Lebenserwartung ab. Diese ist relativ gut vorherzusagen. Bei den aktuellen Debatten über den Renteneintritt der großen Baby-boomgeneration darf nicht vergessen werden, dass die Zahl der Rentenbeziehenden sich nicht nur aus der Größe der Geburtsjahrgänge ergibt. Auch die Rentenbezugsdauer, welche vom Renteneintrittsalter und der Lebenserwartung im höheren Alter abhängt, spielt eine wichtige Rolle. Wesentlich ist außerdem, wie lange Menschen tatsächlich arbeiten. Bei der Erwerbstätigkeit im höheren Alter hat sich viel getan. Im Alter um die 60 Jahre gehört Deutschland heute in Europa zu den Ländern mit den höchsten Erwerbsquoten. Allerdings hat sich im Alter ab 65 Jahren bei der Erwerbstätigkeit in den letzten Jahren wenig bewegt. Trotz des

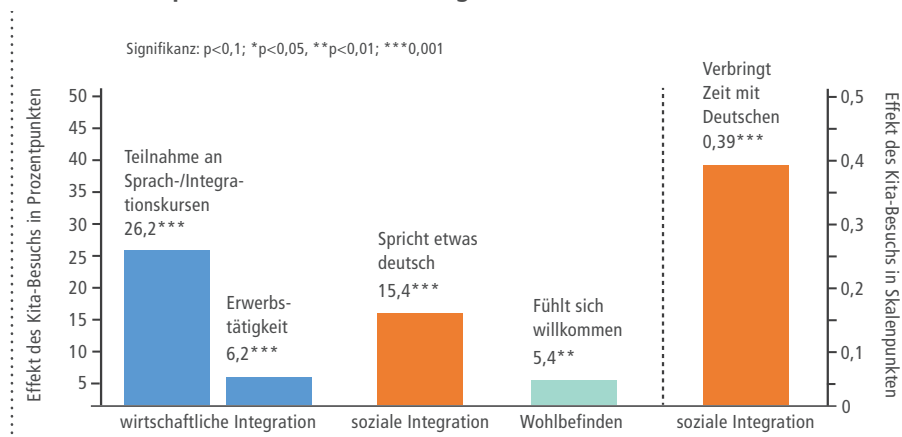
schrittweisen Anstiegs des gesetzlichen Renteneintrittsalters auf bald 67 Jahre liegt das faktische Renteneintrittsalter aktuell bei 64,4 Jahren. Bei der Lebenserwartung verzeichnet Deutschland seit etwa 2010 deutlich geringere Anstiege als in den vorherigen Jahrzehnten. Aber auch hier muss genauer hingeschaut werden, denn es gibt unter den Rentenempfangenden starke Unterschiede: So steigt die Lebenserwartung von Personen mit hohen Renten durchschnittlich weiterhin relativ stark, während sie bei Personen mit niedrigen Renten weniger stark wächst. Hierdurch nehmen die Rentenbezugsdauern bei Personen mit hohen Renten in höherem Maße zu, was sich zusätzlich steigernd auf die Rentenausgaben auswirkt. Zum Abschluss eine schlechte Nachricht und ein optimistischer Ausblick: Das Verhältnis von erwerbsfähiger zu nicht erwerbsfähiger Bevölkerung wird sich bis 2040 noch einmal deutlich verschlechtern. Wenn Deutschland aber die demografischen Herausforderungen der 2030er-Jahre gut übersteht, wird um 2040 eine Stabilisierung des Verhältnisses erfolgen, wenn auch auf einem ungünstigeren Niveau als heute.

BUNDESINSTITUT FÜR BEVÖLKERUNGSFORSCHUNG (BiB)

Kita hilft Müttern bei der Integration

1,3 Millionen Geflüchtete aus der Ukraine leben in Deutschland. Ihnen bei der Integration zu helfen, ist auch Aufgabe des Staates. Dabei spielt die Betreuung der Kinder in einer Kita eine wichtige Rolle.

Welche Rolle spielt die Kita für die Integration der ukrainischen Mütter?



Laut dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen sind seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine im März 2022 5,9 Millionen Ukrainer*innen weltweit auf der Flucht. 1,3 Millionen haben Zuflucht in Deutschland gesucht. Unter den Erwachsenen, die in den ersten Monaten nach Kriegsbeginn ankamen, waren 80 % Frauen, von denen 47 % mit Kindern reisten. Ukrainer*innen, die nach Deutschland einreisten, erhielten – wie in allen anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union – umgehend eine befristete Aufenthaltserlaubnis, die das Asylverfahren ersetzt. Die ursprüngliche Erlaubnis war bis März 2023 gültig und wurde anschließend verlängert.

Sophia Schmitz vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung hat sich gemeinsam mit Kolleg*innen mit der Frage beschäftigt, welche Rolle die Verfügbarkeit von Kitaplätzen für die Integration von ukrainischen Müttern spielt. Anlass für diese Untersuchung waren unter anderem aktuelle Forschungsergebnisse, die gezeigt haben, dass geflüchtete Frauen meist schlechter gestellt sind als geflüchtete Männer und andere migrantische Frauen.

Abb. 1: Untersucht wurden drei Ebenen (wirtschaftliche Integration, soziale Integration, Wohlbefinden) der Integration von ukrainischen Müttern, deren Kinder eine Kita besuchen, im Vergleich zu ukrainischen Müttern, deren Kinder keine Kita besuchen. Die Zeit, die mit Deutschen verbracht wird, wird auf einer Skala von 1 (niemals) bis 6 (täglich) gemessen. Alle übrigen Variablen sind binär und die Effekte damit als Anstiege in Prozentpunkten zu interpretieren. Quelle: IAB-BiB/FReDA-BAMF-SOEP-Studie „Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland“, eigene Berechnungen

Eine Betreuung in einer Kita stelle für diese Frauen eine wichtige Ressource in mehrfacher Hinsicht dar, so die Forscherin: Die Entwicklung der Kinder werde gefördert. Eltern könnten nur so Erwerbs- und Familienarbeit vereinen. In Kindertagesstätten würden sich Familien mit kleinen Kindern kennenlernen. Damit sind sie Orte, an denen die Integration geflüchteter Mütter gefördert wird. Für die Analyse nutzten die Forschenden Daten der sogenannten IAB-BiB/FREDA-BAMF-SOEP-Studie „Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland“, eine repräsentative Befragung, die unter in Deutschland lebenden ukrainischen Geflüchteten durchgeführt wird. Für die erste Welle der Befragung wurden alle ukrainischen Geflüchteten, die zwischen Februar und Juni 2022 in Deutschland ankamen, per Briefpost angeschrieben. Über 10.000 Menschen haben an der ersten Befragung teilgenommen.

Die Forschenden fanden heraus, dass Mütter sich wirtschaftlich und sozial besser integrieren, wenn die Kinder in einer Kita betreut werden. Sie stellten fest, dass die Mütter derjenigen Kinder, die eine Kita besuchen, deutlich häufiger an Integrations- und Sprachangeboten teilnehmen und häufiger einer Erwerbsarbeit nachgehen als Mütter, deren Kinder keine Kita besuchen. Diese Ergebnisse stützen die Annahme, dass die Verfügbarkeit von Kitaplätzen für Mütter unerlässlich ist, um an Aus- und Weiterbildungen sowie am Arbeitsmarkt teilzunehmen, so die Forscher*innen. Da mehr als zwei Drittel der befragten Mütter ohne die Großeltern ihrer Kinder nach Deutschland gekommen waren und Geflüchtete häufig von ihren Familien getrennt sind, können sie sich insbesondere nach ihrer Ankunft nicht auf große Unterstützungsnetzwerke verlassen. Vor diesem Hintergrund spielt die Verfügbarkeit von Kitaplätzen eine besonders wichtige Rolle. Die Erkenntnis, dass fehlende Kinderbetreuung ein potenzielles Hindernis für Beschäftigung und Ausbildung darstellt, ist nicht neu. Ihre Ergebnisse widerlegten jedoch die Annahme, dass Geflüchtete aufgrund von Misstrauen oder fehlenden Anreizen möglicherweise nicht bereit seien, Kinderbetreuungsangebote in Anspruch zu nehmen, schreiben die Wissenschaftler*innen. Das Gegenteil sei der Fall: Mit der Analyse konnten sie belegen, dass aus der Ukraine geflüchtete Familien durchaus bereit

sind, öffentlich finanzierte Kinderbetreuungsplätze zu nutzen – sofern diese verfügbar sind. Die Hindernisse für die Inanspruchnahme scheinen daher weniger auf Familien- oder Einrichtungsebene zu liegen, sondern vielmehr auf Systemebene. Vielerorts gibt es zu wenig Betreuungsplätze. In dieser Konkurrenzsituation falle es Neuankömmlingen deutlich schwerer, einen Platz zu bekommen. Die Forschenden konnten außerdem zeigen, dass Kinderbetreuung Müttern helfen kann, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und Kontakte zu Deutschen zu knüpfen. Kitas können also Brücken zwischen unterschiedlichen Gruppen in der Gesellschaft herstellen. Entscheidend hierbei sei aber, dass sie ausreichend inklusiv für Neuankömmlinge sind und die Bedürfnisse diverser Familien und Familienkonstellationen berücksichtigen.

Die Forscher*innen haben auch untersucht, ob die Betreuung der Kinder in einer Kita sich positiv auf die Lebenszufriedenheit der geflüchteten Mütter auswirkt. Dies ist nicht der Fall. Ukrainische Mütter berichteten von einem geringeren Wohlbefinden als die deutsche Allgemeinbevölkerung. Sie fühlen sich jedoch deutlich mehr willkommen in Deutschland als ukrainische Mütter, deren Kinder nicht in einer Kita betreut werden. Das geringe Wohlbefinden stimmt mit Befunden überein, dass Flucht und Vertreibung langfristige psychische Belastungen verursachen. Deswegen sei es wichtig, ein Augenmerk auf die psychosozialen Unterstützungsangebote für geflüchtete Menschen zu richten und zu prüfen, ob diese ausreichend seien, so Studienautorin Sophia Schmitz.

WISSENSCHAFTLICHE ANSPRECHPARTNERIN: Sophia Schmitz
KONTAKT: ✉ Sophia.Schmitz@bib.bund.de

LITERATUR

Gambaro, L., S. Schmitz, M. Huebener and C.K. Spieß: Overlooked potential? Childcare services and Ukrainian refugee mothers in Germany [Preprint, last edited: 29 January 2026, wird publiziert in Demography]. SocArXiv Gfht5_v1. DOI: 10.31235/osf.io/gfht5_v1

Wann geht es wirklich in Rente?

Bei Reformen des Rentensystems geht es häufig darum, die Lebensarbeitszeit zu verlängern. Diese Reformen haben in ganz Europa gegriffen, allerdings nicht in allen Ländern gleich gut.

Der demografische Wandel zwingt zum Umdenken und erfordert neue politischen Maßnahmen. Noch Anfang der 1990er-Jahre wurde in vielen Ländern eine Politik betrieben, die Menschen, insbesondere ältere Arbeitnehmer*innen, aus dem regulären Arbeitsmarkt in den Ruhestand oder in Ersatzleistungen drängte. Daran ist heute nicht mehr zu denken. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Blatt komplett gewendet. In allen europäischen Ländern gibt es Reformen, die darauf abzielen, das Erwerbsleben der Bevölkerung zu verlängern, indem man die Erwerbsbeteiligung älterer Arbeitnehmer*innen steigert und das tatsächliche Renteneintrittsalter erhöht. Dafür wurden von Land zu Land unterschiedliche Maßnahmen ergriffen, etwa das Anheben des gesetzlichen Renteneintrittsalters, Anpassungen der Rentenleistungen und der Anspruchsvoraussetzungen sowie strukturelle Veränderungen in den Rentensystemen.

Der Wissenschaftler Jan Einhoff vom Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock hat sich mit der Frage beschäftigt, wie man die Fortschritte verschiedener europäischer Länder bei

der Erreichung dieses politischen Ziels aufzeigen kann. Für seinen Beitrag, der in der Fachzeitschrift „Demography“ erschienen ist, führte er zwei Datenquellen zusammen. Die eine ist die Europäische Arbeitskräfteerhebung, eine Haushaltsstichprobenerhebung, die in 27 europäischen Staaten Daten zur Beteiligung am Arbeitsmarkt liefert. Die andere ist die Human Mortality Database, eine Datenbank mit Sterberaten für Kohorten, Länder und Geschlechter. Mit diesen Daten war es dem Wissenschaftler möglich, die „Erwerbslebenserwartung“ und die „verlorenen Erwerbsjahre“ zu berechnen. Die „Erwerbslebenserwartung“ ist – angelehnt an die „Lebenserwartung“ – die Anzahl der Jahre, die eine Person voraussichtlich im Erwerbsleben verbleibt. Die „verlorenen Erwerbsjahre“ bezeichnen die Jahre, die aufgrund von vorzeitigem Tod, Behinderung oder Invalidität vor dem regulären Renteneintrittsalter verloren gehen.

Eine große Herausforderung für die vergleichende Forschung zur Verlängerung des Erwerbslebens liege, so Jan Einhoff, in der Heterogenität der späten Erwerbslebensläufe. Den Austritt aus dem

Arbeitsmarkt müsse man heute als Prozess und nicht als singuläres Ereignis verstehen. Früher ging man in der Regel in einem bestimmten Alter vollständig in den Ruhestand. Heute ist dies nur noch einer von mehreren Ausstiegspfad: Ältere Menschen können arbeiten, arbeitslos werden und in Teilzeit zurückkehren, während sie eine Teilrente beziehen, bevor sie vollständig aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden. Dies erschwere Untersuchungen zur Verlängerung des Erwerbslebens, die allzu oft auf statischen Konzeptionen und Messungen des Ausscheidens aus dem Arbeitsmarkt basierten, so der Forscher. Für seine Studie hat Jan Einhoff deswegen die Lebensverlaufsperspektive, die die Erwerbsverläufe über die Zeit betrachtet, gewählt. In seinem Beitrag berechnete er die Erwerbslebenserwartung für verschiedene Kohorten von Männern und Frauen im Alter von 55–64 und 65–74 Jahren in 21 europäischen Ländern. Um die Zahlen insbesondere zwischen Männern und Frauen vergleichbar zu machen, rechnet er die Wochenarbeitszeiten der Befragten in Vollzeitäquivalente (die sogenannte arbeitszeitbereinigte Erwerbslebenserwartung) um.

Erwerbslebenserwartung von Männern und Frauen im europäischen Vergleich

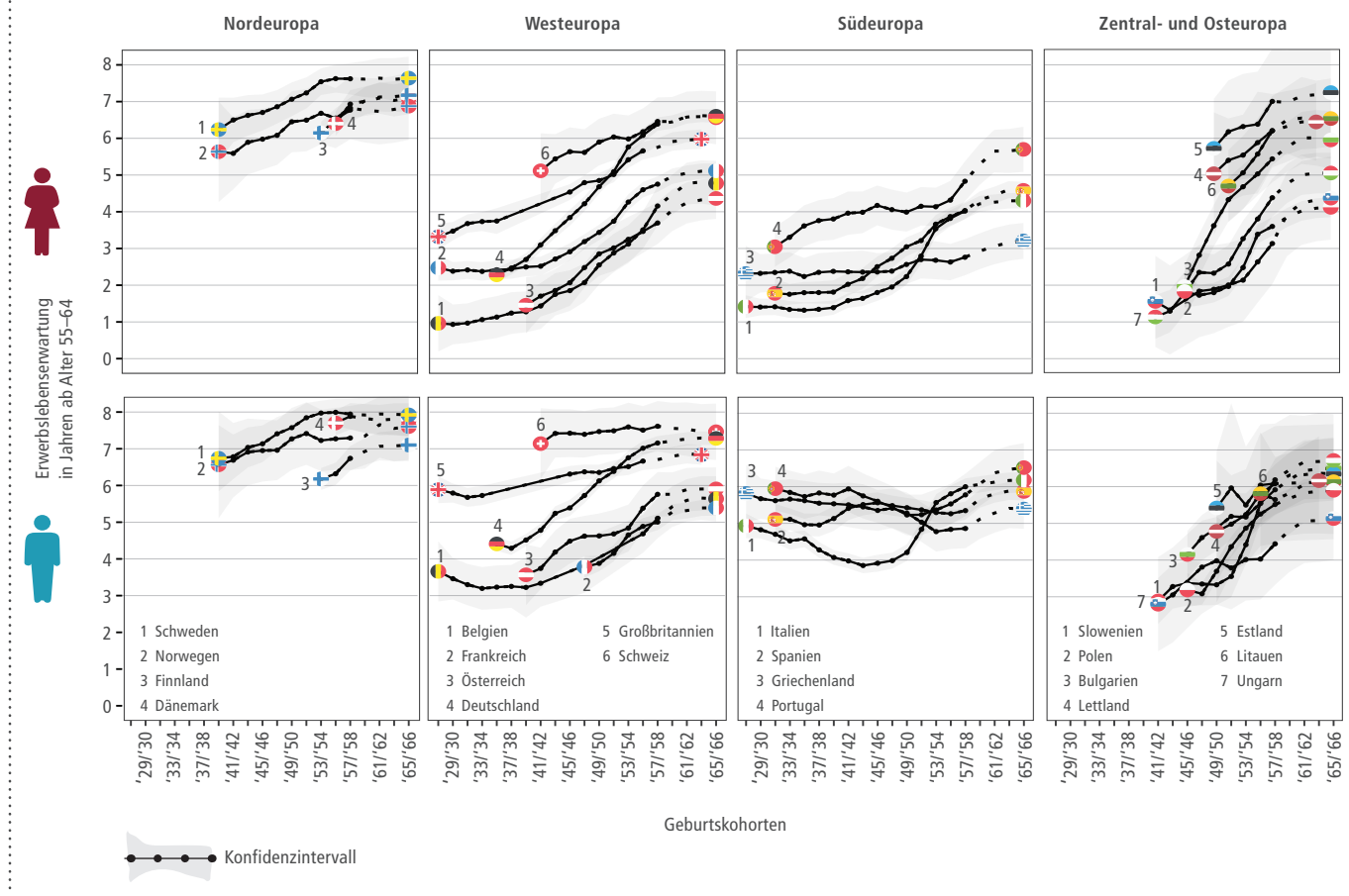


Abb. 1: Erwerbslebenserwartung (in Jahren) von Männern und Frauen im Alter von 55 bis 64 Jahren in 21 europäischen Ländern. Alle Datenpunkte sind gewichtete Schätzwerte und um die Sterblichkeit bereinigt. Gestrichelte Linien zeigen Hochrechnungen für teilweise beobachtete Kohorten an. Quelle: Europäische Arbeitskräfteerhebungen (EU-LFS), Human Mortality Database, eigene Berechnungen

Er fand heraus, dass die Erwerbslebenserwartung in fast allen Ländern in Europa angestiegen ist. Dieser Trend sei nicht auf kurzfristige Schwankungen des Arbeitsmarktes zurückzuführen. Die Zuwächse seien strukturell und spiegeln sich in den aufeinanderfolgenden Kohorten wider, so der Forscher. Der Vergleich von Erwerbslebenszeit und verlorenen Erwerbsjahren zeige außerdem, dass Anstiege in der Erwerbslebenszeit hauptsächlich mit einer Abnahme der Lebenszeit im Rentenbezug einhergehen, weniger mit Veränderungen in der Lebenszeit in Arbeitslosigkeit oder Inaktivität. Nur in Griechenland, Portugal und Spanien hat die Erwerbslebensarbeitszeit bei den männlichen Geburtskohorten abgenommen. Grund hierfür ist die Wirtschaftskrise der 2010er-Jahre, von der diese Länder besonders betroffen waren. Trotz des allgemeinen Aufwärtstrends gibt es große Unterschiede zwischen den Ländern. An der Spitze stehen Männer der jüngsten Geburtskohorte in Schweden, Dänemark und der Schweiz. Sie haben einen Anstieg der Erwerbslebenserwartung von 7,5 Jahren. Einige Länder in Mittel- und Osteuropa sowie in Süd- und Westeuropa erreichen einen vergleichsweise niedrigeren Anstieg der Erwerbslebensarbeitszeit von weniger als sechs Jahren für Männer und weniger als fünf Jahren für Frauen. Die niedrigsten Steigerungen der

Erwerbslebenserwartung haben die Männer in Slowenien und in Ungarn. In den ältesten untersuchten Geburtsjahrgängen (1941/1942) dieser Länder hat sich die Erwerbslebenserwartung nur um 2,6 Jahre erhöht. Bei den Frauen kommt ebenfalls der älteste Jahrgang auf den niedrigsten Zuwachs. Dieser beträgt nur 0,9 Jahre. Obwohl sich die Geschlechterunterschiede im Laufe der Zeit verringert haben, sind sie in den meisten Ländern weiterhin groß, selbst bei den jüngsten Geburtskohorten. Die Erwerbstätigkeit von Frauen hat zwar in allen Ländern über alle Kohorten hinweg zugenommen. Frauen in Deutschland beispielsweise haben von der ersten Geburtskohorte (1935/1936) bis zu den letzten vollständig beobachteten Kohorten fast vier Jahre Erwerbslebenserwartung hinzugewonnen, was den Wandel von einem „frühen“ zu einem „späten“ Austrittsmodell widerspiegelt. Bereinigt man die Schätzungen jedoch um die tatsächliche Arbeitszeit, reduziert sich dieser Zuwachs auf etwa drei Jahre in Vollzeitäquivalent. Wie stark sich Teilzeitarbeit auf die absolute Erwerbslebenserwartung auswirkt, zeigt sich beispielsweise aktuell noch in der Schweiz: Deren absolute Erwerbslebenserwartung ist zwei Jahre niedriger als die unbereinigte Erwerbslebenserwartung. Frauen in Nordeuropa haben insgesamt den höchsten absoluten Wert in arbeitszeitbereinigter Erwerbslebenserwartung.

Bei Frauen in Schweden und Estland ist sie am höchsten und liegt dort bei circa sechs Jahren Vollzeitäquivalent. Seine Ergebnisse ließen darauf schließen, dass die bisherigen Reformen zur Verlängerung des Erwerbslebens weitestgehend erfolgreich waren, so der Forscher. Um zu verhindern, dass dieser Trend bei den Babyboomern und den nachfolgenden Generationen ins Stocken gerät, sollten zukünftige politische Maßnahmen möglichen Hindernissen für ein längeres Erwerbsleben begegnen. Zu den möglichen Hindernissen gehören Krankheit, geringe Beschäftigungsfähigkeit, schlechte Arbeitsbedingungen und Altersdiskriminierung. Politische Maßnahmen sollten außerdem berücksichtigen, dass vor allem ältere Frauen viele Jahre an Erwerbslebensarbeitszeit dadurch verlieren, dass sie nicht am Arbeitsmarkt teilhaben.

WISSENSCHAFTLICHER ANSPRECHPARTNER:

Jan Einhoff

KONTAKT: ✉ einhoff@demogr.mpg.de

LITERATUR

Einhoff, J.: Cohorts' Working Life Expectancies and Working Years Lost in 21 European Countries. Demography (2026) DOI 10.1215/00703370-12472371

Geschlecht schlägt Kompetenz

Unabhängig von der Qualifikation werden Elternzeiten fast nur von Frauen genutzt. Selbst hoch qualifizierte Mütter unterbrechen ihre Berufstätigkeit lange, während sich für Väter kaum etwas ändert.

Wer bleibt zu Hause beim Kind?

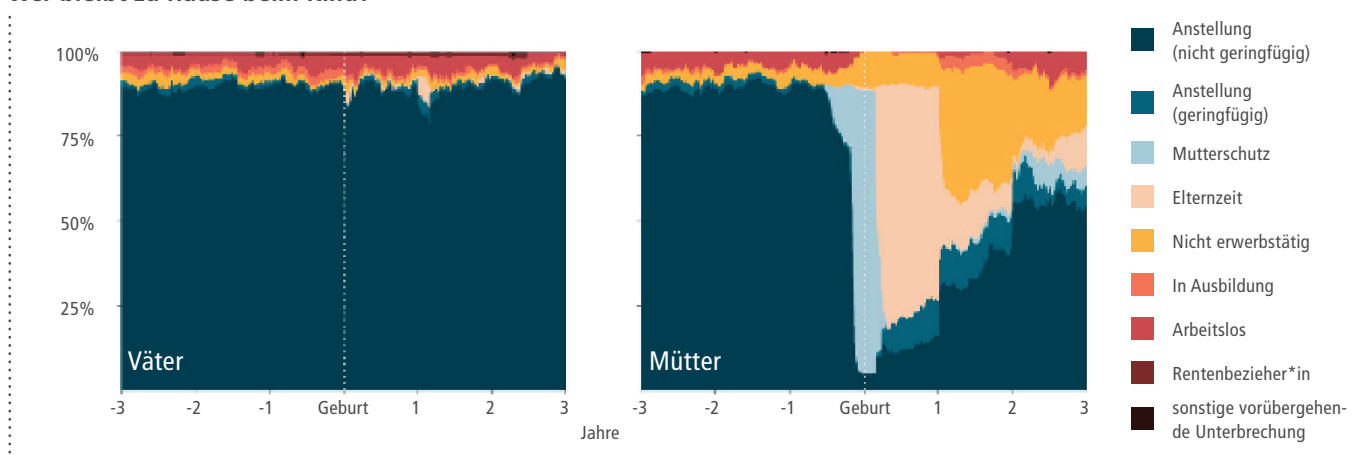


Abb. 1: Die Grafik zeigt das Beschäftigungsmuster von Müttern und Vätern in den drei Jahren vor und den drei Jahren nach der Geburt des ersten Kindes. Quelle: OECD Programme for the International Assessment of Adult Competencies, Zentrales Personenstandsregister Österreich, eigene Berechnungen

Was passiert mit Karrieren, wenn das erste Kind kommt? Wie unterscheiden sich Erwerbsverläufe von Müttern und Vätern nach der Geburt? Und welche Rolle spielen dabei Kompetenzen? Umfassende Befunde zum Arbeitsmarktverhalten österreichischer Eltern rund um die Geburt des ersten Kindes liefern Forscherinnen des Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Die Analyse der Forscherinnen Claudia Reiter und Sonja Spitzer stützt sich auf eine neuartige Verknüpfung österreichischer Registerdaten, darunter Geburtenregister und tägliche Erwerbsverläufe, mit standardisierten Kompetenztests aus der OECD-Studie zur Messung grundlegender Kompetenzen von Erwachsenen (OECD Programme for the International Assessment of Adult Competencies, häufig auch „Pisa für Erwachsene“ genannt). Interessant an dieser Studie ist, dass für sie im Gegensatz zu anderen Untersuchungen Kompetenzen über individuelle Lese- und Rechenkompetenzen direkt gemessen wurden, anstatt Indikatoren wie formale Bildung, Löhne, Beruf oder Selbsteinschätzungen zu nutzen. Diese standardisierten, testbasierten Messungen erfassen zentrale kognitive Fähigkeiten, die für eine erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt erforderlich sind. Die Ergebnisse wurden im Fachjournal „Comparative Population Studies“ veröffentlicht.

Die Forscherinnen untersuchten, ob und wie Geschlecht und berufliche Kompetenzen sich auf die Länge der Zeit auswirken, die eine Person nach der Geburt bei dem Kind bleibt und nicht arbeiten geht. Die Forscherinnen stellten fest, dass Mütter durchschnittlich 416 Tage nach der ersten Geburt bezahlte Elternzeit (in Österreich „Elternkarenz“ genannt) in Anspruch nehmen, während Väter im Schnitt lediglich neun Tage zu Hause bleiben. Viele Mütter bleiben zudem über die Dauer der bezahlten Elternzeit hinaus zu Hause. Diese Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen unabhängig davon, ob Eltern über hohe oder niedrige berufliche Kompetenz verfügen. Zwar kommen hoch qualifizierte Frauen etwas schneller in den Arbeitsmarkt zurück als geringer qualifizierte, doch

auch für sie ist Elternschaft meist mit langen Erwerbsunterbrechungen und einem Wiedereinstieg in Teilzeit verbunden. Im Gegensatz zu den geringer qualifizierten Müttern nutzten sie häufiger sogenannte „Bildungskarenz“, ein österreichisches Modell, bei dem der Staat Menschen während einer Fortbildungszeit mit bis zu zwölf Monaten finanziell unterstützt hat. Für Väter hingegen bleibt der Übergang zur Elternschaft weitgehend ohne arbeitsmarktliche Konsequenzen. Kompetenzunterschiede spielen bei ihnen nur eine geringe Rolle und auch hoch qualifizierte Männer nehmen Elternkarenz nur selten in Anspruch. Die beobachteten Muster zeigen sich konsistent über verschiedene soziale Gruppen hinweg, unabhängig von Bildungsniveau, Migrationshintergrund oder Wohnort.

Die Ergebnisse der Studie deuten darauf hin, dass Maßnahmen zur Steigerung der Erwerbsbeteiligung von Frauen – insbesondere von denjenigen mit hohen beruflichen Kompetenzen – auf strukturelle Hindernisse stoßen. Angesichts des demografischen Wandels und des zunehmenden Fachkräftemangels könnten ein verbesserter Zugang zu frühkindlicher Betreuung und eine ausgewogenere Verteilung der Elternzeit notwendig sein, um die geschlechtsspezifischen Unterschiede zu verringern und die vorhandenen Kompetenzen der Arbeitskräfte besser zu nutzen, so die Forscherinnen. Großzügige Regelungen der Elternzeit böten finanzielle Absicherung und Flexibilität, könnten aber zugleich traditionelle Arbeitsteilungen verfestigen.

WISSENSCHAFTLICHE ANSPRECHPARTNERIN: Sonja Spitzer

KONTAKT: ✉ sonja.spitzer@oeaw.ac.at

LITERATUR

Reiter, C. and S. Spitzer: When gender trumps skills: employment trajectories of Austrian parents after their first birth. *Comparative Population Studies* (Section: Demographic Trends Around the Globe) 51(2026): 1–22 [Published online: 3 February 2026]. DOI: 10.12765/CPoS-2026-01